

Erbkaisertum. Noch vor Niederlegung der römischen Kaiserkrone nahm Kaiser Franz II. 1804 für seine unmittelbaren Herrschaftsgebiete den Titel *Kaiser von Österreich* an; aus Franz II. wurde Franz I. Noch einmal konnten die Habsburger in der politischen Neuordnung Europas und der deutschen Fürstenstaaten des frühen 19. Jahrhunderts ihren Vorrang behaupten. Denn mit der Habsburger Dynastie verbanden sich die Kontinuität der traditionell aristokratischen Ordnung und das fortdauernde besondere Verhältnis zwischen Österreich und den Nachfolgestaaten des Alten Reiches im Deutschen Bund bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. In der dann begründeten Doppelmonarchie Österreich-Ungarn bildete vornehmlich die Dynastie die integrative Klammer zweier Staaten, weshalb keine andere Großmacht in Europa bis dahin so mit dem Herrscherhaus identifiziert wurde. Hier trug – so heißt es 1913 in der ÖSTERREICHISCHEN RUNDSCHAU – nicht wie anderwärts der Staat die Dynastie, sondern die Dynastie den Staat.

In der Statistik europäischer Dynastien und Monarchien behaupteten die Habsburger im Vergleich mit den Bourbonen in Frankreich oder mit den Stuarts in England am längsten die Königswürde. In der 370-jährigen, vom 15. Jahrhundert beinahe bis ins frühe 19. Jahrhundert fortwährenden Regentschaft stellten die Habsburger 21 deutsche Könige und römische Kaiser; und damit fast so viele wie alle anderen Dynastien zusammen, die im Alten Reich je die Königswürde erlangt hatten. Addiert man schließlich die Phasen der Regentschaft im Reich und in Österreich von 1282 bis 1918, so ergibt sich eine bald 700-jährige Herrschaft der habsburgischen Dynastie. Zudem unterstreichen ihre Regentschaften als böhmische (erstmal 1438), ungarische (erstmal 1526), spanische (erstmal 1516) und lombardische (erstmal 1815) Könige – neben anderen und auch gescheiterten Regentschaften ihrer Nebenlinien – die europäische Vielfältigkeit bei gleichzeitiger Einheit der Dynastie. In Begründung und Gestaltung verstanden sich die Habsburger ausdrücklich als «Haus Österreich», was in verschiedenen europäischen Sprachen Eingang fand, in Spanien etwa als «Casa de Austria». Ihre supranationale Vernetzung machte die Habsbur-

ger am Ende des Mittelalters zur europäischen «Großdynastie» (P. Moraw).

Familiennamen und Herrschaftsdauer verweisen auf das auffälligste Merkmal jeder Adelherrschaft: ihre genealogische Dauer. Folglich ist auch die Gewährleistung geregelter Erbnachfolge das Hauptanliegen jeder Dynastie. Die Habsburger waren darin letztlich sehr erfolgreich. Selbst existentielle Krisen zu Beginn des 18. Jahrhunderts überstand die Dynastie. Hinzu kam, dass die Habsburger ihren eigentlich wenig prestigeträchtigen Familiennamen ablösten durch Identifizierung mit ihrer Herrschaft als Haus Österreich und unter dieser Vorgabe trotz wiederholt eingerichteter Teilungen den Vorrang des Gesamthauses respektierten.

Durchschnittlich regierte ein habsburgischer Herrscher mehr als 26 Jahre, was angesichts der demographischen Gesamtentwicklung bemerkenswert ist. Einen Spitzenplatz in dieser Statistik nimmt mit 68 Regierungsjahren der österreichische Kaiser Franz Joseph I. (1848–1916) ein. Ihm folgen Kaiser Friedrich III. (1440–1493) und schließlich Kaiser Leopold I. (1658–1705). Kurze Regentschaften sind eher selten: König Albrecht II. regierte gerade einmal zwei Jahre (1438–1439), ebenso Kaiser Leopold II. (1790–1792). Die beeindruckende Kontinuität der Familie hatte freilich auch ihre Schwächen. Gemessen an den Erbfolgeregelungen des europäischen Hochadels, starb das Haus Habsburg eigentlich in männlicher Linie mit Kaiser Karl VI. 1740 aus. Was nicht sein durfte, führte zur sogenannten *Pragmatischen Sanction*, einer staatsrechtlichen Bestimmung, nach der die weibliche Erbfolge die dynastische Fortdauer sichern sollte. Das Haus Habsburg-Lothringen wurde begründet. Die *Pragmatische Sanction* war bis ins frühe 20. Jahrhundert für die österreichischen Länder wichtigstes Grundgesetz und Teil der Staatsverfassungen.

Solcher Kontinuität der Dynastie stehen immer wieder Angriffe auf Leib und Leben ihrer Mitglieder gegenüber. König Albrecht I. wurde am 1. Mai 1308 in Königsfelden bei Bruck an der Aar von seinem Neffen wegen des vorenthaltenen Erbes ermordet. Im Zuge der Französischen Revolution wurde 1793 die

französische Königin Marie-Antoinette, Tochter Kaiser Franz I. Stephans und Maria Theresias, nach einem förmlichen Verfahren zum Tode verurteilt und guillotiniert. Am 19. Juni 1867 wurde Kaiser Maximilian I. im fernen Mexiko von Revolutionstruppen hingerichtet. Der vermutlich depressive Erzherzog Rudolf schied am 30. Januar 1889 in Mayerling zusammen mit Mary Freiin von Vetserar aus dem Leben – Mord und Selbstmord. Am 10. September 1898 verübte ein italienischer Anarchist ein Attentat auf die Kaiserin Elisabeth, «Sisi», die an den Folgen der Stichwunde innerlich verblutete. Am 28. Juni 1914 schließlich wurden Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie-Josephine in Sarajewo ermordet. Dieses Attentat wurde zum Anlass für den Ersten Weltkrieg und forderte die Habsburger Monarchie um den greisen Kaiser Franz Joseph in dynastischer Hinsicht heraus. Solche Anschläge lassen die bisweilen sogar gewaltbereite Ablehnung des Kaiserhauses in seinen verschiedenen Herrschaftsgebieten erkennen – auch wenn solch blutiger Antipathie auf der anderen Seite durchaus Sympathien gegenüberstanden, die das Kaiserhaus gleichfalls erfuhr: Die Pressefotos von der Beisetzung Kaiser Franz Joseph I. am 30. November 1916 sind dafür nur ein letzter Beweis.

Will man die Statistik der Dynastien im europäischen Vergleich weiter bemühen, so stellt man fest, dass von König Rudolf I. im 13. Jahrhundert an bis zu den am Anfang des 20. Jahrhunderts geborenen Habsburgern gerechnet, ca. 400 Personen, männliche und weibliche sowie angeheiratete, das Erwachsenenalter erreichten. Weniger als 10 % von ihnen waren Könige und Kaiser, und nur wenig mehr als 10 % von ihnen regierten als Landesfürsten. Aber die Geschichte der Familie ist auch mehr als nur die Geschichte ihrer Regenten. Verschiedene Teilungen der Familie in einzelne Linien im 14., 16. und 19. Jahrhundert gehören dazu. Sekundo- und Tertiogenituren wurden eingerichtet, Herrschaften der zweiten und dritten Kinder der Familie, die zum Ende hin quasi souverän und unabhängig vom Kaiser in Wien regieren konnten. Das Gesamthaus veränderte sich zuletzt zu einem Konglomerat von in unterschiedlicher Weise miteinander verbundenen Familien, die nicht erst nach 1918 teilweise an-

dere Wege gingen als die Familie des ehemaligen Kaisers. Im Familienstatut von 1839, das dem Kaiser traditionell die absolute Macht über alle Familienmitglieder zuwies, wurde noch einmal versucht, die inzwischen weitläufige Dynastie rechtlich zusammenzuhalten. So wurden zum Beispiel die Mitglieder der vormals selbständigen Linie Habsburg-Lothringen-Toskana nach ihrer Vertreibung aus der Toskana wieder als Erzherzöge von Österreich anerkannt und damit auch dem kaiserlichen Statut unterstellt.

Die Dynastie büßte so erkennbar von Italien über Ungarn bis Belgien als traditioneller staatsbildender Faktor im Zeichen nationalstaatlicher Bewegungen ihre bisherige Funktion und Bedeutung ein. Sie selbst blieb vom Wandel der Gesellschaft, ihrer Verbürgerlichung, nicht unberührt. Das traditionelle adelig-dynastische Leitbild verlor für ihre Mitglieder seine disziplinierende Bindewirkung. Neben dem Beschwören dynastischer Identität und scheinbar unveränderlichem Vorrang der Institution Habsburg, wie sie Kaiser Franz Joseph (1848–1916) behauptete und wie sie vielen Söhnen der Dynastie zumal über militärische Führungsfunktionen anerzogen wurde, verschärfen sich in dieser Zeit interne Rivalitäten, woraufhin einzelne Mitglieder für sich ein außerdynastisches Leben suchten, das teilweise zeitgenössischen Abenteuerromanen abgeschaut sein könnte. Man findet Habsburger, die oftmals unter bewusster Ablehnung ihre adeligen Herkunft teils in bürgerlichen Handwerksberufen, teils als Künstler und Spekulanten arbeiteten, teils auch als Revoluzzer und Vagabunden auf fernen Kontinenten ihr Glück suchten. Auf Grund der in dieser Zeit hingenommenen verschiedenen Ehegemeinschaften außerhalb des traditionellen Hausrechts und des Kinderreichtums der Gesamtfamilie blieben die Habsburger auch nach dem Wegfall des Primats der kaiserlichen Familienstatuten mit dem Ende der Monarchie 1918 im weiteren 20. Jahrhundert ein politisch einflussreiches Adelsgeschlecht bzw. eine vielgliedrige bürgerliche Familie.

Gleichwohl, über die Jahrhunderte bieten die Habsburger ein Musterbeispiel einer erfolgreichen dynastischen Familienstrategie. Schaut man in die Genealogien des europäischen Hochadels

vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches, so kann man – etwas übertrieben – sagen, dass Europa von einer einzigen großen Familie beherrscht wurde, die freilich in verschiedene Linien aufgeteilt war: Auf beinahe jedem europäischen Königsthron finden sich Habsburgerinnen oder Habsburger. Keine andere Dynastie in Europa hat so viele Kronen gesammelt wie dieses Geschlecht. Damit gehört ihre Allgegenwart zum bestimmenden Merkmal der Familie.

Die Omnipräsenz und Dauerhaftigkeit hatten eine weitere Besonderheit zur Folge: Dynastien bildeten aus ihrer Macht und ihrer spezifischen Legitimation heraus komplexe Reiche und Staaten, so dass sich danach Epochen gliedern, Verfassungstypen und Baustile benennen lassen. Die Habsburger haben als ihr Integrationsmoment und als Ausweis ihrer Identifikation mit der Herrschaft das Haus Österreich und das Kaisertum ausgestaltet. Beides führte politisch zu einem einzigartigen Herrschaftsmythos, der wiederum ihre Kontinuität bekräftigte. Dieser Mythos lebt bis heute, und man begegnet ihm an vielen Orten Europas, und nicht nur in Wien, Prag, Madrid oder Brüssel.

Die Geschichte der Habsburger Dynastie ist nicht auf einen nationalen Rahmen allein zu begrenzen. Gerade darin unterscheidet sie sich von anderen europäischen Dynastien und Monarchien. Die scheinbar unauflösliche Verknüpfung von deutscher und österreichischer Geschichte in Gestalt zweier Kaiserreiche macht dies ebenso deutlich wie eine Herrschaft, die über Jahrhunderte vielen Völkern eine Einheit gab, die notgedrungen nicht national geprägt war. Übernationalität und Nationalitätenfeindlichkeit zeichneten zumeist ihr Regiment aus, bemessen und geprägt von dem Anspruch des Kaisertums im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Daraus und aufgrund der konsequenten Bindung an den Katholizismus entwickelten die Habsburger ihr ausgeprägtes Sendungsbewusstsein. Der Glaube an die Auserwähltheit der Dynastie, wie er in ihrer jahrhundertelangen Herrschaft sichtbar wurde, ließ dann für die Habsburger die Selbstvergewisserung ihrer Abkunft zum kulturellen, rechtlichen und politischen Gebot für sie werden und sie eine spezifische Legitimation gewinnen. Daraus wiederum resultier-